

REZENSIONEN

Wihoda, Martin: První česká království [Die ersten böhmischen Königreiche].

Nakladatelství Lidové noviny, Praha 2015, 440 S., ISBN 978-80-7422-278-8.

Das Kernthema seines neuesten Buches fasst Martin Wihoda am Ende seiner in Anlehnung an Ernst H. Kantorowicz mit dem Titel „Dvě těla krále“ (Die zwei Körper des Königs) überschriebenen Einleitung in einigen Fragen zusammen: Welcher Natur waren die ersten böhmischen Königreiche – selbstbewusst-charismatisch oder pragmatisch-titular? Und falls die zweite Variante zutrifft: Warum fanden sich die Přemysliden mit einer untergeordneten Stellung ab? Mussten sie sich möglicherweise eingestehen, dass die Gesellschaft, also die adelige und geistliche Machtelite, mehrheitlich Werte vertrat, die mit der Idee eines sakralisierten Königreichs nicht vereinbar waren – und dass damit die königliche Krone für die Přemysliden einen ausschließlich privaten Charakter haben würde?

Dies sind keine vollkommen neuen Fragen, ähnliche Themen wurden in den letzten Jahren nicht nur in der tschechischen, sondern verstärkt auch in der polnischen Mediävistik behandelt. Und natürlich beruhen sie im Kern auf Debatten über den sakralen Charakter des Königtums, die im deutschen Sprachraum eine langjährige Tradition besitzen. Man muss jedoch zugestehen, dass der deutsche mediävistische Diskurs (bis auf Ausnahmen) in dieser Hinsicht das böhmische Königreich unberücksichtigt ließ und dass in der traditionellen Interpretation nach wie vor ein eher staatsrechtliches Verständnis von den böhmischen Herrschern – egal ob Fürsten oder Könige – als Vasallen des römisch-deutschen Kaisers dominiert. Am weitesten hat sich bisher Gerd Althoff von dieser Sicht entfernt, der in seinen Analysen der rituellen Praktiken als Bestandteil der herrschaftlichen Machtrepräsentation auch auf einige Aspekte des böhmischen Milieus des 11. bis 13. Jahrhunderts hinwies. Dank der Kenntnis dieser heute überaus lebhaften Debatten ließ sich Wihoda weder zu einer rein anthropologischen noch zu einer verengten theologischen Deutung der Majestät des Königs verlocken und legt mit seinem Buch im Gegenteil eine sehr komplexe Interpretation der Entstehung des böhmischen Königreichs vor.

In der Forschung außergewöhnlich ist bereits die Verwendung des Plurals im Titel des Buches. Die an die přemyslidenischen Fürsten Vratislav, Vladislav und Přemysl Ottokar verliehenen Privilegien untersucht Wihoda nämlich separat unter Betonung ihrer zeitlichen Hintergründe. Natürlich tendiert er am Ende zu Verallgemeinerungen. Diese leitet er jedoch aus der Analyse der spezifischen sozialen und politischen Situationen ab, die zur Verleihung der Königswürde an die drei so unterschiedlichen Přemysliden führten.

Bei der Lektüre ist zudem zu beachten, dass der Verfasser an sein vorheriges Werk

„Zlatá bula sicilská“ (Die Sizilianische Goldene Bulle)¹ anknüpft. Ähnlich wie in „První česká království“ versuchte er auch dort in einigen Kapiteln die Natur des böhmischen Königreichs – in diesem Fall zu Beginn des 13. Jahrhunderts – zu bestimmen und herauszufinden, was der Begriff *regnum* im böhmischen und mährischen Milieu der damaligen Zeit bedeutete. Und schon in „Zlatá bula sicilská“ finden wir Antworten auf die Frage, warum zur Zeit Přemysl Ottokars I. die böhmischen politischen Repräsentanten die Erhebung des Fürstentums zum Königreich akzeptierten und in welcher Weise der Adel seine politische Stellung gegenüber dem König neu definierte. Falls nämlich der Leser in „První česká království“ eine ausführliche Analyse des Wandels der Beziehungen zwischen Herrscher und Adel in der Gegenüberstellung des böhmischen Königreichs des 11. und 12. Jahrhunderts mit dem des 13. Jahrhunderts vermissen sollte, bleibt ihm nichts anderes übrig, als nach „Zlatá bula sicilská“ zu greifen. Bei der parallelen Lektüre dieser beiden Bücher findet er, so denke ich, sehr klare Antworten auf seine Fragen. Denn das, was Wihoda in „První česká království“ für die Zeit Přemysl Ottokars I. vielleicht etwas verkürzt darstellt, erklärt und belegt er in „Zlatá bula sicilská“ prägnant.

Der gemeinsame Nenner von „Zlatá bula sicilská“ und „První česká království“ ist die Analyse des kollektiven Gedächtnisses. Während Wihoda in der ersten Publikation, die dem 13. Jahrhundert gewidmet ist, das bewusste Verdrängen des 1212 vom römisch-deutschen König Friedrich II. an Přemysl Ottokar I. verliehenen Privilegs betont, spiegelt sich in der zweiten, primär auf das 11. und 12. Jahrhundert ausgerichteten Arbeit die Problematik des kollektiven Gedächtnisses vor allem in der Analyse der Chronik von Cosmas wider. Denn Wihoda leitete viele seiner Antworten nicht allein aus dem Text des ersten großen böhmischen Chronisten ab, sondern auch aus dessen bewusstem Schweigen. Am markantesten kam dieser Aspekt in Cosmas' Verhältnis zum ersten böhmischen König Vratislav zum Ausdruck, und er fand auch in den folgenden Jahrhunderten in den Texten seiner Nachfolger Wiederhall. Chronikalische Werke bilden im Übrigen das Gerüst von Wihodas Deutung des böhmischen Frühmittelalters. In diesem Zusammenhang sehe ich den Gewinn seiner Arbeit darin, dass er die Unterschiede zwischen den Narrativen der einheimischen Beobachter und der fremden Chronisten betont, die die Ereignisse im Prager Tal (natürlich ebenfalls nicht unbefangen) von außen betrachteten. In dieser doppelten Perspektive scheint die konfliktbetonende Wahrnehmung der Beziehungen zwischen Herrscher und Adel zu verschwimmen. Wihoda ist sich jedoch dessen bewusst, dass alle damaligen Texte bis zu einem gewissen Grad von dem politisch motivierten literarischen Ringen zwischen Realität und Wirklichkeit beeinflusst sind. Auf jeden Fall ist immer wieder zu bedenken, dass das, was im römisch-deutschen Reich möglich war, in Böhmen nicht akzeptiert werden musste – und umgekehrt. Dasselbe gilt aber auch für die Verwendung des Begriffs *regnum* innerhalb und außerhalb der Grenzen des böhmischen Königreichs, da in Böhmen die Sakralisierung konkreter machtpolitischer Akte sehr langsam voranschritt. Noch im 12. Jahrhundert

¹ Wihoda, Martin: *Zlatá bula sicilská: Podivuhodný příběh ve vrstvách paměti* [Die Sizilianische Goldene Bulle. Eine wundersame Geschichte in den Schichten der Erinnerung]. Praha 2005.

konnten diese ohne den – im Westen schon eindeutigen – christlichen Charakter auskommen.

Angesichts des 2014 erschienenen Werks des polnischen Mediävisten Zbigniew Dalewski „Modelle dynastischer Herrschaft in Ostmitteleuropa im Frühmittelalter“² ist es beachtenswert, dass Wihoda in seiner Analyse der Natur des böhmischen Königreichs die Königswahl als Hoheitsakt machtpolitischer Repräsentation des böhmischen Adels betont und dagegen die sogenannte Senioratsordnung sowie ihre reale politische Anwendung ausblendet. Im Grunde lässt sich sagen, dass Wihoda die Bemühungen der přemysliden Herrscher um die Durchsetzung der Vererbbarkeit des Throns in einer engen fürstlichen familiären Linie (also vom Vater auf den Sohn) infrage stellt und die politische adelige Gemeinschaft in den Vordergrund rückt. Letzterer ist es bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts gelungen, alle diese Versuche im Ansatz zu ersticken. Den wichtigsten Grund für die geringe Bedeutung der königlichen Macht im böhmischen Milieu sieht Wihoda gerade im Einfluss der durch Verwandtschaft und gemeinsame Interessen miteinander eng verbundenen adeligen und geistlichen Eliten. Seiner Analyse zufolge lehnte der Adel die Übertragung des Modells der sakralisierten königlichen Macht auf die fürstliche Welt der Přemysliden deswegen ab, weil diese seinen eigenen politischen Einfluss – der vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) in der Wahl des zukünftigen Herrschers durch Akklamation zum Ausdruck kam – deutlich geschmälert hätte.

Widersprechen sollte man meiner Meinung nach jedoch einer schon vor Jahren formulierten These Dušan Třeštíks, die Wihoda übernimmt und weiter ausbaut: dass nämlich die Beziehung zwischen dem Fürsten/Herrscher und dem Adel durch einen gewissen symbolischen Vertrag zwischen dem legendären Fürsten Přemysl und den böhmischen Anführern, die ihn auf den Thron berufen hatten, bedingt gewesen sei. Hier wird meines Erachtens vergessen, dass wir uns im Fall dieses „Vertrags“ ausschließlich auf der Ebene des von Cosmas geprägten kollektiven symbolischen Gedächtnisses bewegen. In der Realpolitik überschritt der einheimische Adel indessen die Grenzen dieses von Cosmas erdichteten und in seiner Schilderung den Eliten beinahe aufgezwungenen Vertrags. Ob das negative Verhältnis der politischen Eliten zur königlichen Majestät im böhmischen Milieu des 11./12. Jahrhunderts markanter als im polnischen war, lässt sich angesichts der begrenzten Aussagekraft der erhaltenen Quellen schwer sagen. Auf jeden Fall bringt die vergleichende Perspektive, die Wihoda an vielen Stellen einnimmt, die Forschung ein großes Stück voran. Dank seiner detaillierten Skizzen gewinnen wir einen viel besseren Einblick in die Natur des böhmischen Königreichs, das sich zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert in wesentlichen Zügen nicht nur vom römisch-deutschen, sondern auch vom polnischen unterschied. Durch einen Ausblick auf das 14. Jahrhundert mit der Betonung der Pflege der Tradition von Staditz – dem Ursprungsort der Přemysliden – seitens Karls IV. oder seiner Goldenen Bulle von 1356 werden diese Unterschiede noch unterstrichen. Zugleich kann Wihoda zumindest in Grundzügen zeigen, dass der Begriff reg-

² Dalewski, Zbigniew: *Modele władzy dynastycznej w Europie Środkowo-Wschodniej we wcześniejszym średniowieczu* [Modelle dynastischer Herrschaft in Ostmitteleuropa um Frühmittelalter]. Warszawa 2014.

num im böhmischen Milieu von Ende des 13. Jahrhunderts an tatsächlich einen sakralen Charakter gewann. Dieser war nun gänzlich mit dem westeuropäischen vergleichbar, auch wenn in ihm noch einige fürstliche Züge überdauerten oder bewusst wiederbelebt wurden, was sich etwa im Text der Krönungsordnung Karls IV. widerspiegelt.

Prag

Martin Nodl

Žemlička, Josef: Království v pohybu. Kolonizace, města a stříbro v závěru přemyslovské epochy [Königreich in Bewegung. Kolonisierung, Städte und Silber am Ende der přemyslidischen Epoche].

Nakladatelství Lidové noviny, Praha 2014, 672 S., ISBN 978-80-7422-333-4.

Ders.: Do tří korun. Poslední rozmach Přemyslovců (1278-1301) [Bis zu drei Kronen. Die letzte Blütezeit der Přemysliden (1278-1301)].

Nakladatelství Lidové noviny, Praha 2017, 592 S., ISBN 978-80-7422-566-6.

Nach den ersten beiden Bänden seiner Synthese der böhmischen Geschichte des 13. Jahrhunderts, „Die Anfänge des königlichen Böhmen“ und „Přemysl Otakar II.“,¹ in denen die Darstellung der politischen Geschichte dominiert, legt Josef Žemlička mit „Království v pohybu“ (Königreich in Bewegung) nun ein Werk vor, in dem er die damalige gesellschaftliche und wirtschaftliche Transformation konzeptuell unter klaren sachlichen Gesichtspunkten betrachtet. Seine Schilderung beherrschen zwei große Themen: die Kolonisierung und die Urbanisierung. Diese werden mit regionalen Mikrostudien untermauert, die sich mit Themen wie der Gründung neuer Dörfer nach deutschem Recht, der Umstellung älterer Gemeinden auf neue Rechtsgewohnheiten sowie der Verleihung von Stadtprivilegien an ältere Siedlungen oder – im Gegenteil – an Gemeinden, die „auf der grünen Wiese“ entstanden waren, befassen.

Die zentrale Rolle in Žemličkas Überlegungen zum böhmischen Mittelalter des 13. Jahrhunderts kommt dem Eigentum zu. Aus diesem Grund widmet er sich dem Wandel der Vermögensverhältnisse im Detail, bei denen er gerade im 13. Jahrhundert eine grundlegende Transformation beobachtet. Über diese These bzw. über die Entstehung des adeligen Besitzes, der königlichen Benefizien, landesherrlichen Ämter, Lehen und Dienstgüter wird seit mehr als zehn Jahren heftig diskutiert. Diese Kontroverse, die von Žemlička und Dušan Třeštík auf der einen, Libor Jan und anfangs auch Martin Wihoda auf der anderen Seite geführt wird, steht deutlich wahrnehmbar hinter „Království v pohybu“. Nach der Lektüre des Buches ist klar, dass sich Žemlička von den Argumenten seiner Kritiker nicht überzeugen ließ und seiner These von der „Privatisierung“ des fürstlichen Besitzes, zu dem es 13. Jahrhundert

¹ *Žemlička, Josef: Počátky Čech královských 1198-1253: Proměna státu a společnosti [Die Anfänge des königlichen Böhmen 1198-1253: Der Wandel von Staat und Gesellschaft].* Praha 2002; *Ders.: Přemysl Otakar II. Král na rozhraní věků [Přemysl Ottokar II. Ein König an der Grenze der Zeitalter]* Praha 2014.

gekommen sein soll, treu bleibt. Allerdings scheint mir, dass er – verglichen mit seinen älteren Werken – den Übergang des fürstlichen Besitzes in private Hände nun doch eher als einen langfristigen Prozess beschreibt, der nicht auf ein einziges, von Anfang an klar bestimmtes Ziel zusteuerte und unter dem Einfluss diverser Umstände – wie zum Beispiel dem Konflikt Wenzels I. mit seinem Sohn Přemysl Ottokar II. bzw. zwischen den politischen Eliten, die die jeweiligen Parteien unterstützten – auch die unterschiedlichsten Formen annahm.

Durchgesetzt haben sich in dem Prozess der „Privatisierung“ *Žemlička* zufolge sowohl diejenigen Geschlechter, deren Mitglieder schon im 12. Jahrhundert kleine Besitztümer hatten, als auch in den Quellen neu auftauchende Personen, die sich das damalige Unvermögen der Landesherren zunutze machten, das ganze Land als eine Art „fürstliches Dorf“ zu beherrschen. Aus dieser Perspektive betrachtet, wäre die Triebkraft des sozialen Wandels – für den er im Einklang mit der modernen historischen Sozialforschung den Begriff „Transformation“ verwendet – gerade jene „Privatisierung“ des fürstlichen Besitzes. So gerät *Žemlička* aber meiner Meinung nach in einen deutlichen Widerspruch zu seiner eigenen Behauptung, die meisten Transformationsprozesse seien bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Gang gesetzt worden – und zwar sowohl auf dem Lande als auch im protourbanen Milieu, wobei er hier die Kontinuität mit älteren Marktzentren betont.

Ein Vorzug von *Žemlička*s Arbeit ist zweifellos, dass er die Aktivitäten im Bereich der Kolonisierung, die Übernahme des Erbpachtrechts wie auch die Gründung der freien Städte in einem breiten europäischen Kontext betrachtet. Hier folgt er den Spuren der hervorragenden und in vielerlei Hinsicht bahnbrechenden Arbeit des Archäologen und Historikers Jan Klápště über den Wandel der böhmischen Länder im Mittelalter.² Genau wie Klápště ist sich auch *Žemlička* bewusst, dass alle seit dem Ende des 12. Jahrhunderts in Böhmen und Mähren begonnenen Transformationsprozesse ihre westeuropäischen Wurzeln, in einigen Fällen geradezu Vorbilder besaßen. Wichtig ist dabei, dass diese Modelle bereits in ihrer ausgeprägten Form in das böhmische und mährische Milieu gelangten und ihre Funktionalität durch einige Generationen von Kolonisten und Lokatoren erprobt worden war. Hier betont *Žemlička* die Inspirationen, die aus Schlesien besonders nach Mähren gelangten, wo dank der Kolonisierungs- und Urbanisierungspolitik von Herzog Heinrich dem Bärtigen (die auf eine bis heute unerreichte Weise der polnische Historiker Benedikt Zientara beschrieben hat) der gesellschaftliche Wandel früher begann und vermutlich auch schneller verlief.

Die Überlegungen zur Bedeutung des Siedlungswandels und der Kolonisationsaktivitäten bereichert *Žemlička* um den Aspekt einer unsicheren Zukunftsinvestition. Die Gründung einer neuen Stadt oder eines neuen Dorfes versprach nämlich in der Anfangsphase nur geringe Erträge. Sowohl auf dem Land als auch in der Stadt wurde in der Regel bei einer solchen Lokation das Entrichten der regelmäßigen Steuer um 15 oder auch mehr Jahre aufgeschoben. Aufgrund des Fehlens relevanter Quellen wissen wir meist jedoch nicht, wie die Lage nach dem Ablauf dieser Frist

² *Klápště*, Jan: *Proměna českých zemí ve středověku* [Der Wandel der böhmischen Länder im Mittelalter]. Praha 2005.

aussah. Mit anderen Worten: Es unklar, ob die versprochenen Einkünfte nun den Besitzern der neuen Dörfer und Städte zuflossen und falls ja, wie hoch diese waren und wie sie die Struktur ihres gesamten Einkommens veränderten.

Auf jeden Fall lässt sich sagen, dass die Transformation des ländlichen Milieus nicht im 13. Jahrhundert Erfolge zeitigte, sondern in den meisten Fällen erst zu Beginn des folgenden Jahrhunderts. Erst zu dieser Zeit war es möglich, Profite zu erwirtschaften und mit regelmäßigen jährlichen Einnahmen zu rechnen, deren Höhe dann längere Zeit unverändert blieb. Angesichts der durch die Entdeckung des Silbererzes in Kuttenberg (Kutná Hora) bedingten Stabilität der Münze im böhmischen Königreich war die Unveränderlichkeit der Geldabgaben zunächst nicht von Nachteil. Zur Bildung neuer örtlicher Eliten aus den Reihen der Nachkommen, Verwandten oder Freunden der Lokatoren und Schultheißen kam es jedoch erst in den letzten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts.

Dies stärkte auch die Bedeutung und Macht der Selbstverwaltung der ländlichen Gemeinden. Deren Selbstständigkeit sieht Žemlička jedoch eher skeptisch. Diese Skepsis beruht bei ihm, so glaube ich, darauf, dass für ihn die Gründungszeit, als die Selbstverwaltung der ländlichen Gemeinden zweifellos sehr schwach bzw. gar nicht vorhanden war, das Prisma bildet. Für die Städte gilt dies doppelt, da die vom Verfasser belegte große Gründungswelle erst während der Regierungszeit Přemysl Ottokars II. begann. Die auch unter Přemysls Sohn weitergeführte massive Gründung neuer Städte besaß nämlich zunächst eher eine strategische als eine wirtschaftliche Relevanz.

Deswegen stellt sich die Frage, ob man über die Transformation nicht in einer viel längeren zeitlichen Perspektive sprechen sollte. Auch wenn der Höhepunkt der Kolonisierung und Urbanisierung zweifellos in das 13. Jahrhundert fiel, reichten ihre Wurzeln – wie Žemlička zeigt – sicher bis zum Ende des 12. Jahrhunderts zurück. Und hinsichtlich der Erträge und der potentiellen ökonomischen bzw. machtpolitischen Gewinne begann die Transformation erst am Ende des 13. bzw. zu Beginn des 14. Jahrhunderts voll zu wirken. Ebenso muss man immer wieder darauf hinweisen, dass in vielen ländlichen Gegenden auch noch im 14. Jahrhundert alte Rechtsgewohnheiten aus der Zeit vor der Kolonisierung nachklangen und dass der Übergang zu den neuen Erbpachtverhältnisse oft nach und nach geschah.

Es ist mir klar, dass eine solche Sicht die Vorstellung vom 13. Jahrhundert als Umbruchzeit zerstören würde. Doch begibt sich – vielleicht unbewusst – der Verfasser selbst auf diesen Weg, indem er die Kontinuität zwischen den Phänomenen der Transformation und der im 12. Jahrhundert begonnenen Prozesse betont. Welche Schwierigkeiten dieser Weg mit sich bringen wird, ist noch nicht abzusehen. Žemličkas synthetische Darstellung des 13. Jahrhunderts sollen zwei der Regierungszeit Wenzels II. gewidmete Bände abschließen, von denen der erste 2017 erschien. In dem Buch „Do tří korun. Poslední rozmach Přemyslovců (1278-1301)“ (Bis zu drei Kronen. Die letzte Blütezeit der Přemysliden (1278-1301)) betrachtet Žemlička die wirtschaftlichen und ökonomischen Aspekte erneut aus der Perspektive und Chronologie der politischen Ereignisse. Die 1280er Jahre bezeichnet er als „mühselig“, während er das darauffolgende Jahrzehnt als „vielversprechende Anfänge“ interpretiert. Erst zu dieser Zeit soll die frühere Prosperität wiederhergestellt worden sein,

deren Ausdruck die neue Urbanisierungswelle und schließlich die Münzreform gebildet hätten. Trotz dieser starken Thesen dominiert in dem Buch die Schilderung der politischen Geschichte, besonders der Machtexpansion Wenzels II. nach Schlesien und anschließend ins Krakauer Land, der Einflussnahmen des Königs auf die Reichspolitik und seines Versuchs, nach dem Aussterben der Arpadendynastie für seinen Sohn Wenzel III. das ungarische Königreich zu erwerben.

In „Bis zu drei Kronen“ findet man weder Mikrostudien zu den betreffenden ländlichen und städtischen Regionen noch Analysen des Strukturwandels des böhmischen und mährischen Adels. Eine Ausnahme bildet die detaillierte Behandlung des Aufstiegs und Falls der Witigonen/Rosenberger. Auch hier betont Žemlička jedoch vor allem den Machtkonflikt zwischen den Vertretern dieses Geschlechts und Přemysl Ottokar II. bzw. in einer weiteren Phase seinem Sohn Wenzel II. Wie er die Auswirkungen der großen Transformation bzw. der von ihm sogenannten „Privatisierung“ auf die sozialen Verhältnisse des späten 13. Jahrhunderts interpretieren wird, werden wir also erst im abschließenden fünften Band seiner synthetischen Darstellung des letzten Jahrhunderts der Přemysliden erfahren. Und darauf können wir uns freuen, da Žemlička auch in diesem Fall gezwungen sein wird, sich mit den Konzepten des mährischen Historikers Libor Jan auseinanderzusetzen, der seine Auffassung von der adeligen und urbanen Welt im zweiten Teil seiner umfangreichen Biografie Wenzels des II. dargelegt hat.³ So wird die vor mehr als einem Jahrzehnt begonnene und in der gegenwärtigen tschechischen Mediävistik einzigartige Debatte ihren zweiten, sicher aber nicht letzten Akt erleben.

Prag

Martin Nodl

³ *Libor, Jan: Václav II. Král na stříbrném trůnu [Wenzel II. Der König auf dem silbernen Thron]. Praha 2015.*